

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

11.2.1859 (No. 36)

# Karlsruher Zeitung.

Freitag, 11. Februar.

N. 36.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkaufspreise: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

## \* Napoleon III. und Italien.

Bei der überstürzenden Raschheit, mit welcher die Ereignisse in den letzten Tagen über die Szene gingen, fehlte es uns an Raum, um auf die vielerwähnte Schrift, die in Paris unter obigem Titel erschienen ist, näher eingehen zu können. Sie scheint uns jedoch so wichtig, daß wir auch jetzt noch etwas ausführlicher auf dieselbe glauben zurückkommen zu müssen.

Auf höhere Inspiration von Laguerrennere, einem viel gewandelten Publizisten und jetzigen Senator verfaßt, soll darin nach Angabe selbst französischer Stimmen der Ausdruck der persönlichen Ansicht des Kaisers Napoleon selbst erblüht werden können.

Der Kritik bietet die Schrift keine sonderlich schwere Aufgabe: die vielen Lücken und Oberflächlichkeiten, die sie enthält, die tendenziöse Voreingenommenheit ihres Standpunktes, ihre künstliche Gruppierung der Thatsachen, ihr stetiges Verweilen bei modernen diplomatischen Vorgängen, wo ein gründliches Eingehen auf die tiefer liegenden historischen, ethnographischen, völkerrechtlichen, sozialen Seiten der Sache am Ort gewesen wäre, das auffallende Bestreben, andern Nationen ihre Stellung zu der italienischen Frage zu ostentieren, die verwunderlichen Versicherungen über die politischen-pädagogischen Absichten Napoleons I. in Bezug auf Italien und Deutschland, das Schweigen in Betreff der künftigen Stellung Desherreichs in Italien und das Neben hinsichtlich der Geltung völkerrechtlicher Verträge und so vieles Andere drängen sich dem prüfenden Blick auf der Stelle auf; ebenso die Mäßigung, die in einzelnen Punkten nicht verläugnet wird. Nichtsdestoweniger ist die Broschüre — wie Jeder zugeben muß — eine gut geschriebene Parteilichkeit, und namentlich für das französische Publikum wohl berechnet.

Dies vorausgeschickt, gehen wir nun auf die Schrift selbst ein. Dieselbe zerfällt in 16 Kapitel. Das erste legt als Einleitung die Nothwendigkeit dar, die italienische Frage zu erörtern, da man dieselbe weder „einschlafen“ noch „erstickt“ könne. Italien vertritt auf der Karte und in der Geschichte noch etwas Größeres als die Nationalität, es vertritt die Zivilisation. „In der Politik, im Kriege, in der Zivilisation und Strafgesetzgebung, in den Künsten, in der Verfassungskunst, in der Poesie, wie in der Religion war es das gemeinschaftliche Vaterland aller zivilisirten Staaten.“ „Europa's Vergeßlichkeit wäre Undankbarkeit; Italiens Vergeßlichkeit wäre Entfugung.“

Das zweite Kapitel unterscheidet in der italienischen Frage zwei Elemente: das revolutionäre und das nationale. Das erstere wird als ein heutzutage ohnmächtiges und verderbliches Beginnen bezeichnet, das nationale Element aber als lebenskräftig bezeichnet. Dasselbe entspreche den den Völkern und Regierungen der Halbinsel gemeinsamen Hoffnungen; es stelle dem Papstthum eine wichtige und ruhmvolle Rolle in Aussicht; es finde in Europa höhere Sympathien, denn es beruhe auf den Prinzipien der Gerechtigkeit, „welche von nun an die Politik aller Regierungen sind“; und endlich finde dasselbe die „moralische“ Stütze in der englisch-französischen Allianz, welche geschlossen wurde „eben zu dem Zwecke, den Verwicklungen in Europa vorzubeugen, die Zwiespalte zwischen den Völkern auszugleichen, und überall die Sache des Völkerrechts und der Zivilisation aufrecht zu erhalten.“

Nachdem solchergestalt England und Frankreich als die alleinigen und unumschränkten Schiedsrichter über „das Völkerrecht und die Zivilisation“ dargestellt sind, sucht die Schrift zu beweisen, daß Italien von England nicht aufgegeben werden könne, „denn England, seine Regierung, seine Staatsmänner, seine Tribunale, seine Presse haben es fortwährend, von 1848 an, aufgemuntert und unterstützt.“ Zu diesen Behauptungen werden Lord Rintots und Lord Palmerston's aus jener Zeit citirt. Auch habe Desherreich damals selbst die Unabhängigkeit der Lombardie und eine besondere Regierung für Benedig vorgeschlagen, unter dem alleinigen Vorbehalt der Suzeränität. In London aber habe man damals geglaubt, daß Italien bessere Bedingungen bekommen könne, „und das englische Cabinet machte keinen Gebrauch von seiner großen und legitimen Autorität, um die Entmutigung zu verhindern, mit welcher von Mailand aus diese Eröffnungen aufgenommen wurden.“ Die Entmutigung Desherreichs habe nicht lange gedauert. Im Monat Mai 1848 wollte es auf obiger Grundlage unterhandeln; Ende Juli aber „war Piemont schon erschöpft in diesem ungleichen Kampfe, wo nichts unerhöplich war, als sein Muth.“ Nun wollten England und Frankreich auf jener Basis unterhandeln, aber Desherreich zeigte keine Lust mehr dazu.

Die Leitung der englischen Politik sei seitdem zwar in andere Hände übergegangen, allein der englische Geist sei derselbe: „es gibt in Großbritannien keinen Staatsmann, keinen Minister, kein Parlament, welches in Italien eine andere Sache unterstützen könnte, als diejenige, deren ausgesprochene Stütze die Regierung der Königin seit 11 Jahren gewesen. Diese Sache entspricht Allem, was England achtet, Allem, was es in der Welt zu verbreiten die Sendung hat; es kann sich ihr nicht entziehen, ohne seine Geschichte und seine Natur zu verläugnen.“

Im dritten Abschnitt kommt die Schrift auf die Frage, wel-

ches Interesse Deutschland hieran habe? und gibt darauf folgende Antwort:

Welches Interesse hat nun Deutschland in dieser Frage? Es ist überflüssig, von Desherreich zu sprechen, das dabei interessiert ist, einen Zustand der Dinge aufrecht zu erhalten, der seiner Herrschaft günstig ist. Bleibt nur das eigentliche Deutschland.

Papst Pius IX., als er sich an den Kaiser von Desherreich wandte, in dem Augenblicke, da er gegen die Lombardo-Venetianer einen für den Patriotismus des italienischen Völkerrechts und für das Herz des Hohenpriesters doppelt schmerzlichen Kampf kämpfte, brüdete sich in folgenden Worten über die Pflichten und die Sendung Deutschlands aus:

„Wir haben das Vertrauen, daß die deutsche Nation, so edel-stolz auf ihre eigene Nationalität, nicht ihre Ehre suchen werde in jenem blutigen, gegen die italienische Nation gerichteten Angriffe, sondern daß sie ihre Ehre vielmehr darin suchen werde, diese eremütigt als Schwester anzuerkennen — beide unsere Töchter, beide unserm Herzen so theuer —, indem sie zugibt, daß jede ihr natürliches Gebiet bewahren, wo sie ein ehrenhaftes, vom Herrn gesegnetes Leben führen werden.“

So sprach die große Seele, der große Verstand Pius' IX. Der Geist der Eintracht, der dem Hohenpriester diesen Ausruf eingab, erhob seinen Blick zu dem eines Staatsmannes. In einem jener Ueberblicke, welche Kaiser Napoleon I. manchmal von der Höhe seines Felsens über die Welt warf, hatte diese Idee generalisirt, indem er sie auf alle Nationen anwandte: „Einer meiner größten Gedanken“, sagte er, „war die Zusammenstellung, die Kongentration der geographisch zusammengehörigen Völker, welche die Revolution und die Politik aufgelöst und zerstückelt haben. Man zählt in Europa, obwohl zerstreut, mehr als 30,000,000 Franzosen, 15,000,000 Spanier, 15,000,000 Italiener, 30,000,000 Deutsche. Ich hätte aus jedem dieser Völker einen einzigen und einheitlichen Körper machen mögen. Mit einem solchen Befehle wäre es schön gewesen, der Nachwelt und dem Segen der Jahrhunderte entgegenzutreten. Ich fühle mich dieses Ruhmes würdig.“

Welche Nation ist bei der Achtung der Nationalitäten mehr interessiert, als Deutschland? Es ist mit Recht auf die seinige eifersüchtig. Seit 1815 strebt es mehr und mehr, seine Einheit herzustellen, und wir sehen, mit welchem Eifer es von Dänemark Schleswig-Polens zurückverlangt. Nun wohl! Die deutsche Nationalität trägt in sich einen Grund der Schwäche, eine Häufung ihres Rechts und ihres Prinzipes; nämlich das ihr fremde Element, welches sie entstellt, indem es dem großen germanischen Körper einen Felsen der italienischen Nationalität anhängt.

So war aus einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner Piemonts, der Marquis d'Azeglio, in seinem Bedenke, als er jüngst diesen Vorwurf aussprach: „Deutschland müßte sich ab, um seine Unabhängigkeit zu erlangen und sich als Nation zu konstituieren, und zugleich wirft es sich auf Italien, um ihm die Rechte streitig zu machen, die es selbst verlangt.“

Es wäre das, in der That, eine Inkonsequenz, gegen welche sich zugleich der gesunde Menschenverstand, wie der Patriotismus Deutschlands auflehnt. 1848 und 1849 hatte sich die öffentliche Meinung jenseits des Rheines in dieser Beziehung nicht geirrt, und die große Mehrheit der Deutschen wünschte den Triumph der italienischen Sache; aber der republikanische Charakter der Revolution erschreckte mit Recht die Frankfurter Versammlung (diète) und machte vorzugsweise die rechte Seite dieser Versammlung sehr vorsichtig in ihren Sympathien für die italienische Nationalität. Andererseits hatte Piemont durch seine Flotte den Hafen von Triest blockiren lassen. Feurige Leute redeten fogar davon, mehrere Distrikte des südblichen Tyrols mit Italien zu vereinigen. Der Deutsche Bund glaubte sich in seiner Unabhängigkeit bedroht; endlich versicherten deutsche Offiziere, daß die Minico-Linie, aus strategischem Gesichtspunkte betrachtet, für Deutschland nöthig sei, und sie hatten die Meinung in Umlauf gesetzt, daß jedenfalls Desherreich als nöthige Schutzwehr das Land zwischen diesem Flusse und dem Adriatischen Meer behalten müsse.

Preußen hatte Dies zum Ausgang genommen, um dem Bundesratte eine Art von Vergleich vorzuschlagen, die wenigstens seine Sympathie für die italienische Sache bezeugte und gleichzeitig seine Sorgfalt für die deutschen Interessen. Nach diesem Projekte, über welches Hr. v. Radowitz Bericht erstattete, sollte Desherreich die Minico-Linie als strategischen Punkt behaupten, aber das Land, welches innerhalb der Grenzen des österreichischen Kaiserthums verblieb, sollte Theil nehmen an einem italienischen Bunde. Dieses Projekt wurde von der Reichsversammlung, wo der Wiener Einfluß vorherrschte, verworfen. In Deutschland, wie in Italien, wie überall, trug der revolutionäre Geist in der nationalen Bewegung, die dem Aufschwunge von 1848 vorhergegangen war oder folgte, den Sieg davon.

Die Reichsversammlung in Frankfurt hat Nichts zu Stande gebracht. Der Deutsche Bund hat keine der Garantien der Einheit und der Freiheit des Handels, welche er zu erlangen wünschte, erreicht; dem Einflusse der beiden Großmächte unterworfen, hat er vielleicht keine andere Hoffnung, als ihre notwendige Eifer sucht. Die eine und die andere dieser beiden Mächte sind ihrerseits verurtheilt zu diesem Antagonismus, welcher die Bedingung selbst ihrer Wichtigkeit ist. Preußen, welches das Haupt des germanischen Körpers zu werden sucht, hat ein ungeheures Interesse, Desherreich in Schranken zu halten. Indem es sein Bundesgenosse wäre, würde es sich zum Wirtshausigen seiner eigenen Erniedrigung machen, und es würde so das Werk des großen Friedrich verläugnen.

Kurz, die italienische Frage, auf ein Nationalinteresse zurückgeführt, freigemacht vom revolutionären Elemente, in Schranken gehalten und gemäßigt in ihren Ansprüchen durch das moralische Protektorat Europa's, könnte für Deutschland nichts Drohenes haben. Weit davon entfernt, würde ihre Lösung, wenn sie möglich wäre, eine neue Stütze für die deutsche Nationalität sein und eine Bürgschaft der Sicherheit und des Gleichgewichtes für alle deutschen Staaten.

Nachdem der Verfasser nun gezeigt zu haben glaubt, daß England „moralisch verpflichtet“ und Deutschland „politisch interessiert“ ist bei einer nationalen Lösung der italienischen Frage, geht er im vierten Abschnitt zu der Untersuchung über, wie dieselbe sich in Bezug auf Frankreich charakterisiren lasse. „Was will Frankreich?“ — fragt er. „Will es, wie unter der Republik und dem ersten Kaiserreich, Europa neu einrichten, um sich ihm aufzubringen, die Grenzen verändern, die Nationalitäten von ihrem Plage verrücken, die Könige absetzen, Dynastien ändern? Oder will es einfach die bestehende europäische Ordnung konsolidiren, befestigen, indem es seine Macht anwendet, die Schwierigkeiten zu lösen, die sie bedrohen und sie gefährden?“ Das erste Kaiserreich hatte nach der Behauptung des Verf. eine allgemeine Absicht, neben welcher die Interessen der Nationalitäten nur zweiten Rangs waren. Verurtheilt, gegen Alle zu kämpfen, wollte Napoleon I. das französische Gebiet eher beschützen, als vergrößern, „da es innerhalb seiner natürlichen (1) Grenzen groß genug ist“, und die siegreichen Adler trugen ins Ausland nicht die Knechtschaft, sondern die Zivilisation (2). Die Vereinigung Piemonts, Parma's, Toskana's, Rom's mit Frankreich, hat schon Napoleon I. gesagt, war nur vorübergehend und hatte keinen andern Zweck, als die nationale Erziehung der Italiener zu überwachen, zu verbürgen und zu befördern (3). Dies ist denn auch nach der Broschüre ein „Lichtstrahl in dieser Frage“. Napoleon hat stets die Absicht gehabt, die italienische Nationalität frei und unabhängig zu gestalten; „ich nehme“, sagte er, „die Krone an, ich werde sie behalten, aber nur so lange, als es meine Interessen erheischen!“... „Der Kaiser machte also Deutschland und Italien bloß französisch, um sie vorzubereiten, eines Tages deutsch oder italienisch zu sein. (Wörtlich!) Das Mißgeschick überraschte ihn, ehe dieser Zweck des europäischen Gleichgewichtes sich erfüllen konnte“ etc. etc.

Jetzt aber sei die Lage anders. Die französische Revolution habe ihr Werk vollbracht; das Kaiserreich, nach mehr als 30jährigen Kämpfen wieder hergestellt, habe die Allianzen einiger der ältesten Monarchien, die Freundschaft von andern und aller Achtung. Die Wiederholung der blutigen, aber glorreichen Kriege sei somit nicht wieder zu fürchten. Würde aber dennoch der Krieg nothwendig werden, so hätte er keinen andern Zweck, „als Revolutionen vorzubeugen durch berechnete Genugthuungen, die man den Bedürfnissen der Völker zu Theil werden läßt, und durch den Schutz und die Bürgschaft der anerkannten Grundzüge und der authentischen Rechte ihrer Nationalität.“ „Der Kaiser Napoleon I.“, heißt es zu Aller Verhütung am Schluß, „hielt sich verpflichtet, die Nationalitäten zu erobern, um sie zu befreien; wenn seine Nachfolger sie jemals zu vertheidigen haben würden, so geschähe es, um sie zu befreien, ohne sie zu erobern.“

Im folgenden, fünften, Abschnitt wird zugestanden, daß es „sehr ehrliche Männer in Frankreich und Europa“ gebe, die sich fragen, ob es denn in Wirklichkeit eine italienische Frage gebe; der nächste Artikel, der sechste, soll dieselben gründlich belehren. „In Rom ist der Papst unter der ehrsüchtigen und ergebenen Obedienz der französischen Waffen; — wenn dieselbe heute aufhörte, so würden wir morgen Desherreich, oder die Revolution an unserer Statt einrücken sehen.“ Nach diesem Eingang und der besondern Anerkennung der edlen Eigenschaften Pius' IX. wird des längern bargethan, daß der Zustand der gegenwärtigen Verwaltung des Kirchenstaates ein durchaus unhaltbarer sei! Nach des Verf. Ansicht liegen besonders drei bedeutende Schwierigkeiten vor, welche drei dringenden Bedürfnissen entsprechen, nämlich: 1) Die Veröhnung des kirchlichen Regiments mit einem legalen und regelmäßigen politischen Regiment im Kirchenstaate. 2) Die Unabhängigkeit des Papstes von den Fragen der Nationalität, des Krieges, der Bewaffnung, der innern und äußern Vertheidigung. 3) Die Bildung eines Heeres von Staatsangehörigen und die Ersetzung unserer Okkupation durch den Schutz einer genügenden und tüchtigen italienischen Streitmacht.

Der 7. Artikel fährt auf Piemont. Es habe einen Platz in den europäischen Angelegenheiten und eine Stelle in der Geschichte Italiens errungen. Um jedoch seine noch ganz neue Macht zu befestigen, sei seine Sicherheit im Innern, wie nach außen zu begründen, sei seine Regierung gehalten, zweien Interessen zu genügen, welche beide bindend sind: dem Nationalinteresse und dem religiösen Interesse. „Die italienische Idee ist seit 1847 der Hebel und Kernpunkt der piemontesischen Politik; sie ist die Leidenschaft des Königs Victor Emanuel, sowie die Fahne des Cabinets, in welchem Graf Cavour den Vortritt führt.“... „Piemont kann ohne große Gefahren nicht auf dem Punkte bleiben, wo es sich befindet; es kann nicht umsonst an die Spitze einer italienischen Bewegung sich gestellt haben, um später zurückzuweichen, nachdem es viel Lärm gemacht hat. Es muß unbedingt Mittel finden, die Hoffnungen, die es erregt, zu erfüllen, soll es nicht allen Einfluß in Italien verlieren u. s. w.“ In Betreff des religiösen Interesses wird eine Ausöhnung mit Rom gewünscht. (Schluß folgt.)

Deutschland.

\* Karlsruhe, 10. Febr. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 5 enthält:

I. Unmittelbare allerhöchste Entschliessungen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs. 1) Erlaubniß zur Annahme eines fremden Ordens. Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, dem Kammerherrn und Hofmarschall a. D. Herrn Höder von Diersburg die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zu ertheilen, das ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Hessen verliehene Comthurkreuz des Ordens Philipp des Großmüthigen anzunehmen und zu tragen. 2) Medaillenverleihungen. (Schon mitgetheilt.)

II. Verfügungen und Bekanntmachungen der Ministerien. 1) Bekanntmachungen des großh. Ministeriums des großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten: a) Die Errichtung einer Telegraphenstation in Oberbach betreffend. b) Den Bau fortifikatorischer Anlagen bei der Eisenbahn-Brücke über den Rhein bei Kehl betreffend. 2) Bekanntmachung des großh. Justizministeriums: Die Anwaltschaft des Referendar Alex. v. d. Fürst von Mannheim betreffend. (Wohnsitz: Heidelberg.) 3) Bekanntmachungen des großh. Ministeriums des Innern: a) Die Staatsgenehmigung von Stiftungen im Unterhainkreis betreffend. b) Die Staatsgenehmigung von Stiftungen im Unterhainkreis betreffend.

III. Todesfälle. Gestorben sind: Am 19. Dez. v. J. der Amtsarzt Sauerbeck in Lörrach. Am 30. v. M. der Bezirksbaumeister Baurath Dyckerhoff in Mannheim.

Karlsruhe, 9. Febr. Aus guter Quelle können wir Ihnen mittheilen, daß die in Ihrem Blatt schon mehrmals besprochene Sammlung vaterländischer Alterthümer am letzten Samstag den 5. von Ihren Königl. Hoheiten dem Großherzog und der Großherzogin und einige Tage später von Sr. Excell. dem Hrn. Geh. Rath v. Stengel mit einem Besuch beehrt wurde. Wir knüpfen daran die Hoffnung, daß der Zutritt zu diesem für süddeutsche Geschichte so wichtigen Institut, dessen Interesse für uns ja zunächst darin beruht, daß es mit den namhaftesten Erinnerungen an unsere Vergangenheit verknüpft ist, dem größten Publikum nicht länger vorenthalten werde. Die Sammlung eröffnet in der Vollständigkeit, in welcher sie jetzt vor uns liegt, einen Ueberblick über die gesammte historische Entwicklung unseres Landes; und es ist besonders bemerkenswerth, wie gerade durch die Anfänge der neuesten Zeit, welche wir dem Eifer und der prüfenden Sachkenntniß des jetzigen Konservators Hrn. v. Bayer verdanken, alle früheren Lücken auf glänzendste ausgefüllt worden sind.

\*\* Karlsruhe, 10. Febr. Landesherrliche Verordnungen vom 22. April 1824 ordnen die staatsrechtlichen Verhältnisse der zum ehemals unmittelbaren Reichsadel gehörigen Grundherren und den Rechtszustand der Grundherren von dem schon vormals landständig gewordenen Adel. Die §§. 9, 10, 11 und 14 der einen, sowie die §§. 5, 6, 7 und 10 der andern Verordnung sagen: 1) daß den Grundherren das Recht zustehe, die niedere Polizei in dem Umfange ihrer Schlösser, Wohnungen und Zubehörden auszuüben; 2) daß die Grundherren den Ruggerrichten, Kirchen- und Schulvisitationen, Abhör der Gemeindegemeinschaften, Kirchenbau-Rechnungen in Person oder durch Bevollmächtigte anzuweisen und zu prüfen, und Wünsche vorzutragen können, welche so weit möglich zu berücksichtigen seien; 3) regeln die Deklarationen dies Verhältniß der Grundherren zur Polizeigewalt der Ortsvorgesetzten und Bezirksämter. An vielen Orten wurden nun von den Staats- und Gemeindebehörden in der Meinung, daß jene Bestimmungen keine Geltung mehr haben, dieselben nicht vollzogen, obgleich sie nirgends aufgehoben sind, vielmehr theilweise durch neuere Gesetze, z. B. §. 6, Abs. 3, §. 62, Abs. 3, der Gemeindeordnung bestätigt werden. Das großh. Ministerium des Innern hat sich daher veranlaßt gefunden, die Staatsbehörden, sowie die Ortsvorgesetzten zur genaueren Beobachtung der Vorschriften jener Deklarationsbestimmungen anzuweisen, und wurden die großh. Bezirksämter insbesondere beauftragt, bei Vornahme der Ortsbereisungen jeweils die Grundherren mindestens 3 Tage vorher zur Anwesenheit bei dem Geschäftsbüro eines Bevollmächtigten einzuladen, und die von dem Grundherren oder seinem Bevollmächtigten hierbei vorgetragenen Erinnerungen gebührend zu berücksichtigen.

# Bretten, 9. Febr. Am 7. d. M. wurde auch hier sämmtlichen Bürgermeistern des Amtsbezirks die neue Dienstausszeichnung in feierlicher Weise überreicht. Ein heiteres Mahl im Gasthaus zur Krone reichte sich an die Festlichkeit. — Gestern Abend, einige Minuten nach 10 Uhr, beobachtete man unweit der hiesigen Stadt ein glänzendes Meteor. Dieses Phänomen, von der Größe und Gestalt einer mittelmäßigen Kegelfugel, anfänglich in röthlich-gelbem und dann in intensiv-rothem Lichte strahlend, bewegte sich, einen kleinen hellglänzenden Lichtstreifen nach sich ziehend und mit beschleunigter Geschwindigkeit gegen die Erde schießend, in einer, der Bewegung der Erde entgegengesetzten Richtung und verschwand in der Nähe des südöstlichen Theils der Stadt unter einem kaum vernehmlichen Getöse. Die beobachtete Geschwindigkeit der Bewegung der Feuerkugel schien gegen 5 Meilen in der Sekunde, d. h. eine planetarische Geschwindigkeit gewesen zu sein. Die Dauer der Erscheinung betrug etwa 10 Sekunden.

Z Heidelberg, 9. Febr. Im Lauf dieser Woche hatten hier zwei Festlichkeiten statt, welche wohl eine Erwähnung verdienen. Am letzten Montag waren die sämmtlichen Bürgermeister des diesseitigen Oberamtsbezirks in dem hiesigen Amtshause versammelt, wo ihnen die höchsten Ordensverleihene Dienstausszeichnung von dem Oberamtsvorstande, Hrn. Stadtdirektor Dr. Wilhelm, überreicht wurde. An dieser Feierlichkeit reichte sich ein fröhliches Mahl, das im Gasthof

zum Prinzen Karl stattfand. — Heute wurde in gleich feierlicher Weise dem Hrn. Hauptlehrer Lorenz Fees dahier die ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog gnädigst verliehene kleine goldene Zivil-Verdienstmedaille überreicht.

§ Aus dem Amtsbezirk Bühl, 10. Febr. Der Weinhandel in unserer Gegend ist immer noch recht lebhaft, und der geseignete Herbst hat den Wohlstand der Rebente allenthalben gehoben. In Neuweiler z. B. wurden bis 31. Jan. 500 Fuder neuen Weines ausgeführt, und noch mögen 200 Fuder zum Verkauf daselbst bereit liegen. Wenn wir durchschnittlich nur 20 fl. per Dhm annehmen, so wurde also dort durch Ausfuhr bereits die hübsche Summe von 100,000 fl. erzielt, wobei wir bemerken, daß die Weine der Grundherrschaft nicht mit einbegriffen sind. — Man spricht im Publikum davon, daß die Grundherrschaft Neuweiler verkauft werden soll; namentlich ist von zwei Liebhabern — worunter ein Schweizer — die Rede, welche zur Uebernahme des Gutes geneigt wären. Dieselben sollen unlängst über die Beschaffenheit der einzelnen Gutsbestandtheile genaue Auskunft erhalten, jedoch noch kein Angebot gemacht haben. Das Schloß selbst birgt noch ein werthvolles Archiv mit zahlreichen Manuskripten, Karten und Plänen, welche für die Geschichte von Baden und seiner benachbarten Ritterburgen von hohem Werth sein dürften. Auch soll eine Wappensammlung darin enthalten sein.

§ Stuttgart, 10. Febr. Es scheint der Gedanke angezogen zu sein, den 11. Februar, bisher nur von den ehemaligen Karlschülern zum Andenken an das Geburtsfest des Herzogs Karl gefeiert, dieses Jahr noch mit einem weitem Feste zu begehen. Morgen sind es nämlich hundert Jahre, seitdem durch eben diesen Fürsten der Militär-Verdienstorden gestiftet worden ist, und es lag im Wunsche vieler Inhaber desselben, diesem Tage eine ganz besondere Weihe zu geben. Wahrscheinlich abgelehnt man aber wegen Abwesenheit des Königs von der Ausführung. Während seines Besehens erlitt aber der Orden mehrmalige Abänderungen sowohl in seinem Außern, als in seinen Statuten. Die wichtigsten darunter geschah unter König Friedrich im Jahr 1810, indem dieser den Ordenspräbenden eine weit größere Ausdehnung gab, als zuvor, und hierzu einen Fond aus dem Altschleser Kommenhuren im Betrag von 36,400 fl. anwies. Daraus können folgende Pensionen bezahlt werden: 2 Großkreuze zu 2000 fl. jedes, 4 Kommandeurs erster Klasse zu 1200 fl., 4 Kommandeurs zweiter Klasse zu 1000 fl. jeder, und 52 Ritter zu 300 fl. jeder alljährlich. In Folge des langen Friedens hat sich die Zahl der Inhaber der höchsten Ordensklassen sehr vermindert, so daß jetzt die für diese ausgelegten Präbenden unter dem Titel „Oratiale“ an die Ordensritter vertheilt werden können, welche noch nicht in den Etat der 52 eingerückt sind. Auf diese Weise sind gegenwärtig sämmtliche Ritter im Genuß der jährlichen 300 fl., die aber die nicht etatsmäßigen wieder verlieren können, wenn in den höheren Klassen neue Verleihungen durch Vorrücken stattfinden würden. So lange also nicht sämmtliche Besitzer des Militär-Verdienstordens im unanfechtbaren Genuß der Präbende sind, kann wohl von einer abermaligen Revision der Statuten nicht die Rede sein, wie viel auch schon davon gesprochen wurde. Sobald aber dies der Fall ist und der Friede bliebe fortwährend erhalten, so daß keine Erwerbung des Ordens mehr möglich wäre, und die seitherigen Inhaber nach und nach abgingen, dann dürfte wohl auf die ursprünglich bestandene Bestimmung zurückgegriffen werden, nach welcher auch für lange Dienste der Orden verliehen wurde, während er jetzt nur vor dem Feinde erworben werden kann.

Würzburg, 8. Jan. Sicherem Vernehmen nach ist vom k. bayr. Kriegsministerium an die verschiedenen Truppenkommandos die Drede ergangen, für den Stand der Kriegsbereitschaft die nöthigen Anordnungen zu treffen.

Hamburg, 6. Febr. (B. Bl.) Das gestern vom Niedergerichte publizierte Erkenntniß in dem Preßprozeß gegen Dr. Daniel Herz und gegen die Herausgeber der „Hamburger Nachrichten“ verurtheilt Jenen in 300 Mk. und Diese in 200 Mk. Geldstrafe.

Berlin, 8. Febr. Die „N. Pr. Z.“ schreibt: „Nachdem preussischer Seite für Konstantinopel neuerdings ein Gesandter ernannt worden ist, ist es selbstverständlich, daß auch die Pforte einen Gesandten für Berlin ernennen wird. Aristarch Bey, welcher zur Zeit die Pforte in Berlin vertritt, ist bisher nur Geschäftsträger.“ — Die „N. Pr. Z.“ kommt in ihren Aussagen über Preußens auswärtige Politik endlich, wenn auch aus manchen wunderlichen Gründen, doch auch zu dem Schlusse, daß Preußen in der Gegend von Turin sich auf die Seite seines alten Bundesgenossen stellen müsse. — So sehr man auch auf Erhaltung des Friedens hoffe, so hält man doch die jetzigen Verhältnisse nicht für angemessen, um die gewünschte Reorganisation der Landwehr vorzunehmen. Man wird daher um so mehr vorläufig nur auf eine Vermehrung des Offizierkorps Bedacht nehmen, da die von dem vorigen Kriegsminister hinterlassenen Pläne zur Neugestaltung der Landwehr nicht in allen Stücken die Billigung des Kriegsministers v. Bonin erfahren haben sollen. — Man versichert, nach hier eingegangenen Nachrichten habe Couza die Wahl zum Fürsten der Walachei angenommen und betreffende Vorkehrungen getroffen.

o Berlin, 9. Febr. Wie man uns versichert, sind von preussischer Seite fortdauernd die eifrigsten Bemühungen um Hebung der zwischen Frankreich und Oesterreich obwaltenden Irrungen im Gange; aber eine irgend avancirte Stellung soll die diesseitige Regierung in dem Zerwürfniß noch nicht eingenommen haben, weil sie allem Anschein nach großen Werth darauf legt, nicht durch vorzeitige Partheinahme die Wirkungen ihrer Vermittlungsbereitschaft abzuschwächen. — Gutem Vernehmen nach soll alsbald eine Vorlage in Bezug auf die KonzeSSIONSverhältnisse beim Landtag ein-

gebracht werden. Der Entwurf der Vorlage ist schon ausgearbeitet, aber noch nicht zum vollen Abschluß gebracht, indem über einzelne Bestimmungen desselben zwischen den Ministerien der Justiz und des Innern noch Erörterungen stattfinden. — Der von einzelnen Abgeordneten vorbereitete Antrag in Betreff der gänzlichen Beseitigung der Zeitungsstempelsteuer scheint bei den verschiedenen Fraktionen des Abgeordnetenhauses nicht die nöthige Unterstützung zu finden.

Sumbinnen, 5. Febr. Dem Vernehmen nach hat der (von den letzten Wahlen her bekannte) Regierungspräsident v. Byern eine andere Bestimmung erhalten, und wird sein hiesiges Amt nur bis zum 15. d. verwalten. Ueber seinen Nachfolger soll noch Nichts bestimmt sein.

Dresden, 9. Febr. (T. D. A. Z.) Das „Dresd. Journ.“ meldet in einem Extrablatt: Die Erbgrößherzogin von Toskana, eine Tochter des Königs von Sachsen, ist in Neapel schwer erkrankt. Sie hat vorigen Sonntag auf ihren Wunsch das heil. Abendmahl empfangen. Gestrige Nachrichten berichten keine Verschlimmerung.

Wien, 6. Febr. Abgesehen davon, daß heute ein außerordentlicher Ministerrat unter dem Vorsiz des Kaisers abgehalten wurde, ist die Konstituierung eines außerordentlichen Kriegsrathes vom Kaiser angeordnet, welcher aus den vorzüglichsten Generalen der Armee, wie es Feldmarschall Fürst Windischgrätz, Feldzeugmeister Baron Hess, Feldzeugmeister Graf Wimpffen, General der Kavallerie Graf Schlick, und der General-Artilleriedirektor Feldmarschallleutnant Ritter v. Hartlieb sind, gebildet ist. Das vor kurzem hier angelangte 2. Armeekorps ist auf vollständige Marschbereitschaft gesetzt. — Einem Privatbriefe entnimmt die „N. Pr. Z.“ Folgendes: „Eine große Anzahl österreichischer Erzbischofe und Bischöfe befindet sich gegenwärtig in Rom; Andere schieden sich an, dahin zu reisen. Im Allgemeinen spricht sich die Vermuthung dahin aus, daß der österreichische Episcopat beabsichtige, den Papst zu KonzeSSIONen in Bezug auf die Ausführung des Konkordates zu stimmen. Diese Ansicht hat viel für sich; der Episcopat ist am besten in der Lage gewesen, die KonzeSSIONen voranzuführen, welche aus dem Konkordate zwischen den kirchlichen und den staatlichen Interessen entstehen können. Solche KonzeSSIONen sind ja schon dagewesen; sie lassen sich nur durch Waghalthen von beiden Seiten vermeiden. Unterstützt wird diese Ansicht durch den Umstand, daß alle Bischöfe, ehe sie sich nach Rom begaben, Audienzen bei dem Kaiser nahmen, woraus hervorzugehen scheint, daß es sich bei ihren Reisen nicht bloß um kirchliche, sondern auch um politische Fragen handelt.“

Wien, 7. Febr. (Fr. P. Z.) In den letzten Tagen ist die Frage, ob die zweite Armee, deren Hauptquartier bekanntlich in Mailand ist und die von dem F. J. M. Grafen Gyulai kommandirt wird, auf den Kriegszug zu setzen sei, berathen worden; man hat sich jedoch dahin entschieden, daß eine solche Maßregel nur im äußersten Nothfall angeordnet werden soll. Für jetzt liege dafür noch kein Grund vor. — Die Bauten an der Verbindungsbahn, welche eine Zeit lang unterbrochen waren, sind seit kurzem wieder aufgenommen, und sollen nunmehr mit allem Eifer fortgesetzt werden, so daß bis Ende künftigen Jahres die Lokomotive ohne Unterbrechung von Triest bis Bodenbach wird fahren können. Im Laufe dieses Sommers muß die Brücke über die Donau vollendet werden.

\* Wien, 8. Febr. Wie überall, so scheint auch in Wien die Chronik des Kaisers Napoleon in ihrer vieldeutbaren Ausdrucksweise keinen bestimmten Eindruck gemacht zu haben, sondern in verschiedenem und entgegengelegtem Sinn ausgelegt worden zu sein. Thatsache ist jedoch, daß die direkten und indirekten Regierungsorgane sie im friedlichen Sinn aufgefaßt haben.

Von der „Dessler. Korresp.“ war gestern schon telegraphisch die Rede. Die „Süddeutsche Post“, nach deren „bester und tiefster Ueberzeugung“ die Rede eine „friedliche“, „beschwichtigende“ ist, meint, daß die Rede der Königin von England, sowie die Adressdebatten im Parlament einen wesentlichen Einfluß auf dieselbe gehabt haben möchten und fährt dann fort:

Napoleon III. ist ein Mann, der in die Tiefe seiner innersten Intentionen selten blicken läßt; es ist Niemand, dem es gegeben ist, seine Pläne für die Zukunft zu durchschauen und zu errathen. Das aber für die nächste Zukunft der Krieg unmöglich ist, dafür scheint uns die heutige Rede ein, fast möchten wir sagen materielles, Pfand abzugeben. Die Verantwortlichkeit, welche sie in ihren Zusicherungen den besitzenden Klassen Frankreichs gegenüber übernimmt, ist zu groß, als daß sie ein bloßer Schall sein könnte. Der nur für den Tag dient. Wenn der Kaiser den ihn umgebenden Deputirten zuruft: „Nehmen Sie daher mit Ruhe den gewöhnlichen Lauf Ihrer Arbeiten wieder auf“, so ist das ein Zufur, den das ganze Land hört und den alle Klassen des öffentlichen Verkehrs auch als an sich gerichtet betrachten dürfen.

Auch die „Dessler. Jtg.“ hält die Napoleonische Rede für eine „friedfertige“, und findet den Kern derselben in den Worten: „Der Friede, hoffe ich, wird nicht gestört werden.“ Das sei der Höhepunkt, zu dem sich das ganze Gerüst der Rede gipfelt. Sofort zu den Differenzen wegen der orientalischen Frage übergehend, sucht das Blatt nachzuweisen, daß diese Angelegenheit „abgethan“ sei; es zitiert dann die weitere Stelle aus der Thronrede: „Der Zustand Italiens ist kein genügender Grund, um an den Krieg zu glauben“, und sagt schließlich:

Hier ist die Angel, um die sich Hoffnung und Besorgniß seit Wochen dreht. Dieser trübe Punkt am Horizonte ist erhellert. Aus England und Frankreich lauten hier die Angaben übereinstimmend und beruhigend. „Die anormale Lage“ desjenigen Theils von Italien, „wo die Ordnung nur mittelst fremder Truppen aufrecht erhalten werden kann, ist Gegenstand „der Diplomatie“. Es ist dies die vollste Befriedigung, daß die beiden katholischen Großmächte die Vorschläge Englands gewürdigt haben. Die Territorialverhältnisse der

italienischen Kronländer Oesterreichs stehen außer Frage. (1) Man hat sich beiderseits auf Rom zurückgezogen, und nicht die Flamme des Krieges ist es, die sich von der Hauptstadt der Christenheit aus über Europa verbreiten darf. Aus dem Grabe der Apostelkirchen kann und darf nur die Palme der Brudertliebe und des Völkerverdens sprossen.

Diese friedensselige Gewissheit, deren Ueberschwenglichkeit u. A. auch darin ihre Erklärung finden kann, daß das Blatt Etwas von der Anbahnung von Unterhandlungen über die Verhältnisse des Kirchenstaates hat läuten hören, scheint übrigens keineswegs in allen Kreisen zu herrschen. Sehr verschieden nämlich von dem Tone der oben genannten Blätter schreibt die „Lith. Korrespond.“:

Die Napoleonische Thronrede hat hier eine flauere Aufnahme gefunden. Sie ist nicht aufrichtig, . . . sie legt sich über die Grundlagen des positiven Rechts hinweg, ohne dafür etwas Anderes, als „Napoleonische Ideen“ zu substituieren; sie gedenkt in fast visionärem Tone der Nachwelt, aber sie erkennt die Verpflichtungen nicht an, die ein Monarch, der über 35 Millionen herrscht, der Mitwelt schuldet. England wird sich durch die Pariser Eröffnungrede eben so wenig geschmeichelt fühlen, als Oesterreich sich darüber belogen wird, darin als der einzige Gegner der Napoleonischen Politik zu erscheinen.

Die Börse, die hier mit gespannter Erwartung dem Erscheinen der Rede entgegen sah, fand sich in ihren Hoffnungen und Befürchtungen getäuscht; sie antwortete, der Pariser Kollegin folgend, mit einer kleinen Baisse, die aber die Grenzen des gewöhnlichen Spiels nicht überschritt; man müßte deshalb wohl richtiger sagen, die Börse ignorierte die Rede.

### Schweiz.

**Neuenburg**, 9. Febr. (L. D. d. Sch. M.) Staatsrath's Wahl. Verständig unter gouvernementalen und radikalen Independenten, Piaget, Denzler, Marcelin, Jeanneaub, Mathy, Präsekt, Monnier, Sekretär des Erziehungsrates, Guillaume. Sichere radikale Mehrheit 45.

### Italien.

**Mailand**, 5. Febr. Die Wiederholung der Oper „Norma“ im Scalatheater ist verboten worden.

**Modena**, 4. Febr. Das hiesige Amtsblatt stellt alle Gerüchte von Aufregung in Abrede. Die Besatzungen jenseits der Apenninen seien allerdings verstärkt worden, aber nur, um Plünderungseinfälle zurückzuschlagen. Die eisenfischen Truppen würden ihre Treue glänzend bewahren.

**Vari**, 4. Febr. Die Herzogin von Calabrien ist gestern von der Königin, dem Kronprinzen, den Erzherzogen Rainer und Wilhelm und der Erzherzogin Marie hier empfangen worden. Eine zahllose Volksmenge hatte sich dabei eingefunden. Abends brachte der Handelsstand eine Serenade dar; heute ist Scalatheater.

\* **Turin**, 4. Febr. Wie man der „Allg. Ztg.“ schreibt, ist auf das Anbringen des Kaisers Napoleon eine Verständigung zwischen der sardinischen Regierung und der römischen Kurie durch gegenseitige Konzessionen im Werk.

\* **Turin**, 8. Febr. Der Bericht der Anlehenkommission wurde heute der Abgeordnetenkammer vorgelegt; er ist dem Projekt des Ministers günstig. Morgen werden die Diskussionen beginnen; mehrere Redner ließen sich einschreiben. Graf Cavour wird eine Rede halten. Oesterreich eröffnete neue Unterhandlungen mit Modena, um den beschränkenden Sinn der Zolltarife, auf Grund der Reklamationen Piemonts, zu modifizieren.

**Turin**, 9. Febr. (L. D. d. Schw. M.) In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer wurde das Anlehen von 50 Mill. Franken mit 116 gegen 35 Stimmen angenommen. Cavour sprach energisch „wider Oesterreichs verlegende, durch Thatsachen kundgegebene, italienische Politik“, rühmte Frankreichs, durch die Kaiserrede Piemont gezeigte Sympathien, hofft, England, das jetzt wegen der Orientfrage zu Oesterreich hinneigt, werde seine Haltung beim Pariser Kongress wieder annehmen, Italiens Emanzipation begünstigen, und einsehen, daß die Zustände der Lombardei nicht gebessert seien.

### Frankreich.

**Strasbourg**, 9. Febr. Die mit so großer Ungeduld erwarteten Worte des Kaisers bei Gelegenheit der Kammereröffnung haben, wenn auch nicht alle Besorgnisse für die Zukunft zerstreut, doch eine beruhigende Einwirkung geübt. Eigentliche Kriegseventualitäten liegen nicht nahe, dagegen befindet aber das Dokument, das große diplomatische Schwierigkeiten vorhanden sind. Der Thronrede kann die Mäßigung nicht abgesprochen werden. Auch ist sie von der Bevölkerung günstig aufgenommen worden. Jedenfalls haben sich die Chancen für die Erhaltung des Friedens vermehrt. Das ist die Ansicht aller Besonnenen. Die meisten öffentlichen Organe Frankreichs betrachten das kaiserliche Manifest als einen Wink des Friedens. Daß das Journal „La Presse“ hievon eine Ausnahme macht, darf Niemand wundern, welcher weiß, daß dasselbe vorzugsweise ein Organ der Börse ist, dessen Richtung sich größtentheils nach „unten“ verzieht. Einen guten Eindruck hat auch die Rede des Präsidenten des Gesetzgebenden Körpers, des Grafen Montyon, gemacht. Derselbe ist durchweg friedlich gehalten, und deutet die Thronrede in dem friedlichsten Sinne. Die öffentliche Meinung ist gegen einen Krieg, und das weiß man in den höheren Kreisen wohl zu bemessen. Die Sprache des Kaisers ist eine offene (1), welche den Stand der Dinge freimüthig (1) darthut, und dadurch der Diplomatie die ihr zustehende Aufgabe zuweist, die sie auch mit Gottes Hilfe zu Gunsten der Erhaltung des Friedens zu lösen wissen wird. Der Patriotismus Deutschlands und Frankreichs wird hoffentlich nicht zu dem barbarischen Mittel der Waffengewalt seine Zuflucht zu nehmen brauchen, um der Welt den so notwendigen Frieden angedeihen zu lassen. Nach Privatbriefen aus Paris ist die Stimmung des überwiegenden Theils der dortigen Bevölkerung eine beruhigte geworden. Hier

wurde die Rede in französischer und deutscher Sprache an allen öffentlichen Plätzen angeschlagen, und heute namentlich drängt sich das Landvolk in Menge an die Orte, um das Manifest, das auch es als eine Friedensbotschaft betrachtet, zu lesen. Wie wir hören, wird sich der Landtag in der nächsten Zeit schon mit wichtigen materiellen Fragen zu beschäftigen haben. — Das gesellschaftliche Leben hat hier durch die jüngste Krise keinen Abbruch erlitten. In den höheren Kreisen folgen Bälle auf Bälle. Das Theater war wegen plötzlicher Amtsentsetzung des Direktors während mehrerer Tage geschlossen, hat aber jetzt seine Vorstellungen wieder begonnen. Die provisorische Leitung hat der verdienstvolle Kapellmeister Hr. Hasselmans übernommen. — Die Bauten an der Rheinbrücke bei Rehl schreiten rasch voran und werden in der nächsten Woche durch Zugang neuer Arbeiter noch rascher gefördert werden.

**Paris**, 8. Febr. (Köln. Z.) Der heutige „Moniteur“ enthält eine Proklamation des Generals Mac Mahon, Oberbefehlshabers der Armee Algeriens, welche meldet, ein Befehl des Prinzen Napoleon rufe die unter dem Befehle des Generals Renaud stehende aktive Division unverzüglich nach Frankreich zurück. Die Proklamation schließt mit den Worten: „Marchez Soldaten! seyd ohne Furcht, disziplinirt, unerschütterlich.“

**Paris**, 9. Febr. Nach wie vor der kaiserlichen Rede sind die Meinungen im Publikum noch zwischen Krieg und Frieden getheilt; diejenigen jedoch, welche an den ersten glauben, machen nicht den größten Theil aus und vermindern sich noch überdies zusehends, während jene, welche gar den Krieg wünschen, nur eine ganz geringe Zahl bilden. Die Meinung, daß die schwebenden Zerwürfnisse eine friedliche Lösung finden werden, ist im Allgemeinen so ziemlich die vorherrschende. Ich mag hier im Vorbeigehen erwähnen, daß man dem Fahren v. Hüner mißbilligende Aeußerungen untergeschoben hat, welche derselbe während des Ablebens der kaiserlichen Rede gegen seine nächste Umgebung habe fallen lassen, und befügen, daß dieser Diplomat weder durch Wort noch durch Miene, selbst bei den Stellen, die sich auf die Macht, die er vertritt, und auf Italien bezogen, seine innern Gefühle verrieth. — Von einer Denkschrift, welche der König von Neapel über die Lage Italiens verfaßt und an verschiedene europäische Höfe gesandt haben soll, hat dahier in offiziellen Kreisen bis jetzt noch Nichts verlautet. Von der Broschüre: „Napoleon III. und Italien“, welche ihre ephemere Existenz beendet hat, wurden nichtsdestoweniger einige zwanzigtausend Exemplare abgesetzt. — Hr. Emerat, von dem ich Ihnen neulich sagte, daß ihn Hr. Sabatier in Discepol zurückgelassen habe, ist von dort seit einigen Tagen hier eingetroffen und wird, wahrscheinlich nach seiner demnächstigen Bereisung mit Fr. Coillart, als Dragoman-Konsler nach Tunis abgehen, nachdem der neue französische Konsul in Discepol, Hr. Roussseau, bereits nach seinem Bestimmungsorte abgereist ist. — In Cochinchina wurden die französischen Operationen einflusslos eingestellt, da man im anamitischen Reiche auf mehr Hindernisse und ernstlicheren Widerstand stieß als in China, und Verstärkung an Fahrzeugen und Truppen abzuwarten für nöthig fand. — In Drleans hat abermals ein bedeutendes Falliment stattgefunden. Das Bankierhaus Borolier nämlich hat seine Zahlungen eingestellt.

\* **Paris**, 9. Febr. Was die Regierungsorgane über die kaiserliche Rede sagen, bedarf kaum der Wiederholung. Es ist der reine Abklatsch der Rede selbst, mit überschwenglichen hynologischen Paraphrasen ausgestattet. So beginnt z. B. Hr. Amadeus Renée vom „Constitutionnel“ seine Exhorationen also: „Die Stimme des Kaisers ließ sich vernehmen. Gott bewahre, daß wir diesen so auffallend klaren Worten, diesen Worten von jener Klarheit, welche die höchste Tugend ist, und die man die Redlichkeit der Rede nennen könnte — daß wir diesen Worten eitle Kommentare anfügen.“ Und zum Schluss: „Welche Sprache, welche Verhältnisse, welche Nahrung! Jeder fühlte, ohne sich dessen zu erwehren zu können, den Einfluß und den Zauber dieser großen Worte; Jeder applaudirte mit Hochachtung und ging weg, in der Ueberzeugung, daß die Interessen wie die Ehre Frankreichs sicher seien in den Händen Dessen, der Gott, das Gewissen und die Nachwelt als letzte Richter anruft.“ Wichtiger ist, daß alle Regierungsorgane die Welt, und darunter namentlich die französische Geschäftswelt, zu beruhigen bemüht sind — ein neues Zeichen dafür, wie tief der Schrecken hier eingegriffen haben muß. Ueberhaupt scheint der offiziellen Presse und den offiziellen Korrespondenten das mot d'ordre zugegangen zu sein, wesentlich in dieser Richtung zu wirken. Diese Beruhigung könnte freilich viel leichter und durchgreifender zu Stande gebracht werden durch ein offizielles Wort, wornach die Verträge nach wie vor heilig gehalten werden sollen, oder daß die Rüstungen eingestellt worden seien. Daß der „Siecle“ es lobt, daß die Kaiserrede von den „gehässigen Verträgen von 1815“ schweige, und daß er wünscht, ganz Europa möchte so auf Oesterreich drücken (poser), „um auf gütlichem Wege von ihm eine nicht mehr ausschließbare Lösung zu erlangen“, — davon nur beiläufig.

Gerüchte melden aus Rom, die französische Regierung wolle ihre dortigen Regimenter kompletieren und auf den Kriegszug setzen.

An der Börse zirkulieren heute günstige Gerüchte. 3proz. Rente, welche gestern 68.10 schloß, stieg bei Eröffnung des Parquets auf 68.50. Man wich auf 68.35 zurück und schwankt zwischen 68.40 und 68.45. Die Börse schloß in günstigster Stimmung. Rente blieb 68.45 bis 68.50. Cred. mob. 790. Oesterr. 558.75.

### Großbritannien.

\* **London**, 8. Febr. Das Tagesereigniß ist heute die französische Thronrede, worüber die englische Presse eine wahre Musterkarte von Meinungen vorbringt. Während „Chronicle“ es für eine Schultzigkeit hält, dieselbe im fried-

lichen Sinn zu deuten, meint „Morn. Post“, sie bezeichne einen sehr kritischen Stand der Dinge in Europa, und findet es bemerkenswerth, daß der Kaiser von der Möglichkeit eines Kriegs für große nationale Interessen spricht. „Daily News“ sagt, der Kaiser hätte den ungerechten Argwohn, über den er sich beschwert, sehr leicht entkräften können, wenn er gesagt hätte, daß die französischen Rüstungen eingestellt würden. „Advertiser“ bemerkt: aus dieser Rede könne Niemand klug werden; man könne sie so und so lesen; sie sei vorzüglich geheimnißvoll; ein Satz löte Frieden, der andere rieche nach Pulver und Blei. Die Betheuerungen der Freundschaft für England seien gleich manchen Liebeserklärungen zu heftig, um ehrlich zu sein. Es sei aller Grund vorhanden, auf seiner Hut zu sein. Die „Times“ findet die Rede als Ganzes friedlich. Kaiser Napoleon habe sich über die Stimmung in Europa furchtbar getäuscht: er habe Oesterreich isolirt geglaubt, und nachgerade die Wahrnehmung machen müssen, daß jeder Staat, welches auch immer seine Fehler seien, die ganze Welt zum Freunde hat, wenn man ihn ungerecht angreift! Alle Staaten seien darin einig, daß die Verträge aufrecht erhalten werden müßten. Diese Erfahrung habe sich dem Kaiser Napoleon aufgedrängt und daher seine beruhigenden Aeußerungen. Ueber die Bewegungen der gestrigen Börse schreibt „Times“: „Bei Beginn des Geschäftes war die Börse voll sanguinischer Erwartung betreffs der französischen Thronrede. Consols wurden bei Eröffnung  $\frac{3}{8}$  höher gemacht, und stiegen sofort noch höher. Dann blieb der Markt ohne Veränderung bis gegen Nachmittag, wo die günstige Stimmung nachzulassen begann, bis endlich nach 3 Uhr die Thronrede eintraf, worauf eine Reaktion eintrat. Die Thatsache, daß der Kaiser inmitten seiner blumigen Auslassungen über Frieden und Zivilisation, über den einen Punkt, von dem ganz Europa in Aufregung versetzt ist, mit der Ankündigung, daß seine Regierung mit dem österreichischen Kabinett in den letzten Jahren oft nicht übereinstimmte, hinweggeschlüpft ist, galt für nicht sehr befriedigend, zumal da ein einziges, auf die Heilighaltung der Verträge hindeutendes Wort Aller Wünsche befriedigt haben würde. Es wurde bemerkt, daß, wo der Kaiser, da, wo er so demonstrativ von der Allianz mit England spricht, sich ein Verdienst daraus zu machen scheint, daß er gleichsam allein durch große Konzessionen, trotz stachelnder Erinnerungen und nationaler Vorurtheile, dieselbe aufrecht erhalten habe.“ „Daily News“ berichtet gleichfalls, die Börse sei gehern durch die Thronrede einigermaßen enttäuscht worden, bemerkt aber dabei, die Furcht vor einem sofortigen Kriegsausbruch sei doch ziemlich verschwunden, Dank zumal den im Parlament gefallenen Aeußerungen, die auf die französische Thronrede gewiß nicht ohne Einfluß gewesen seien. Dabei verheißt sich „Daily News“ trotzdem nicht, daß das allgemeine Mißtrauen zu tiefer Wurzel geschlagen habe, um selbst durch bestimmtere Zusicherungen eines Potentaten rasch gebannt werden zu können. Die Thronrede lasse die entgegengesetztesten Deutungen zu, und am allerwenigsten erkläre sie, was Frankreichs und Sardiniens Rüstungen zu bedeuten haben.

Generalleutnant Sir Will. Codrington ist an Stelle Sir J. Ferguson's zum Gouverneur von Gibraltar ernannt und wird demnach sein Mandat für Greenwich niederlegen.

### Rußland.

**St. Petersburg**, 1. Febr. Mit Bestremden ist hier die Nachricht aufgenommen worden, daß Oesterreich neuerdings an die Aufstellung eines Armeekorps in Galizien denke und diese außerordentliche Maßregel mit der Zusammenziehung diesseitiger Truppen im Königreich Polen motivire. Wir wissen nicht, sagt die „Petersb. Ztg.“ in Bezug hierauf, wer der erfindungsreiche Berichterstatter ist, der der österreichischen Regierung solche Mittheilungen gemacht; daß sie aber auf vollständiger Erfindung beruhen, können wir derselben versichern.

### Bermischte Nachrichten.

— **Rastatt**, 8. Febr. (Frbgr. Ztg.) Wie man vernimmt, wurde heute ein hiesiger Wurf, bei welchem die, zum Theil noch gefüllte Gekörbe des innerhalb unserer Stadt verunglückten Brantweinbäckers gefunden worden sein soll, gefänglich eingezogen. Die Untersuchung wird Näheres ergeben.

— **Wiesbaden**, 8. Febr. (Fr. Z.) Vom 1. März an soll hier unter dem Titel „Rhein- und Lahm-Zeitung“ ein neues politisches Blatt erscheinen.

— **München**, 7. Febr. (Fr. Z.) Abermals haben mehrere Gelehrte im allerhöchsten Auftrage eine Anzahl wissenschaftlicher, resp. historischer Arbeiten zugetheilt erhalten, und zwar auf Vorschlag der wissenschaftlichen Kommission, welche im vergangenen Jahre speziell für Bayern errichtet worden ist. So haben fünf bayrische Offiziere eine bayrische Kriegsgeschichte zu bearbeiten. Sie erhalten zu diesem Zweck 7000 fl. Unterstützung. Hofrath v. Dollmann hat eine Geschichte der Geseßgebung in Bayern auszuarbeiten; Dr. Polland erhält zur Bearbeitung einer Geschichte der Dichtkunst in Bayern eine Unterstützung von 2000 fl.; den Professoren Sigward in Freytag und Rud. Marggraf ist die Abfassung einer Geschichte der Kunst in Bayern überwiesen, und Dr. Gödecke in Celle erhält zur Fortsetzung seines „Grundrisses der deutschen Literatur“ gleichfalls 2000 fl. aus der k. Kabinetskasse.

Für den verunglückten Schiffer Matthäus Bernhart in Redar-gemünd (Ausruf in Nr. 27 der Karlsruher Zeitung) sind bei uns eingegangen: 17 fl. 27 kr. Ferner von E. D. 2 fl. 42 kr., von Ungenannt 1 fl. 6 kr. Zusammen 21 fl. 15 kr.

Expedition der Karlsruher Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Fern. Kroenlein.

